

120

Paul Parin

Die hoffnungsvolle Kindheit und das gefährliche Leben des Kleinbürgers

Eine ethnologisch-psychoanalytische Betrachtung

(Bei einer Analyse auf Grundlage des dialektischen und historischen Materialismus)
»werden alle Klassen... nicht in ihrer Statik, sondern in ihrer Dynamik betrachtet, d.h. nicht im starren Zustand, sondern in der Bewegung (deren Gesetze den ökonomischen Existenzbedingungen jeder Klasse entspringen). Die Bewegung wiederum wird nicht nur vom Standpunkt der Vergangenheit betrachtet, sondern auch vom Standpunkt der Zukunft, nicht nach der platten Auffassung der >Evolutionisten< die nur langsame Veränderungen sehen...« – sondern dialektisch. (Lenin, GW 21,647)

In jedem beliebigen Gesellschaftsgefüge wird mit der Sozialisation, mit einer ganz besonderen frühkindlichen Erziehung, ein Ergebnis erzielt, das dem Betrachter bald selbstverständlich, dann wieder sonderbar, geradezu unerklärlich vorkommt: Es entstehen Individuen, die in ihrem Verhalten, in ihrer Ausstattung mit Charakterzügen und Fertigkeiten genau für dieses Volk, für dieses Dorf oder jenen Stamm passen. Zu was sonst sollte man Kinder erziehen? kann man fragen. Und bei näherer Betrachtung wird man das Staunen nicht mehr los. Wie wissen die Mütter, daß sie mit dieser Form der Abstillung eine Weiche dafür stellen, daß sich ihr Kind in viel späteren Jahren in enger Gemeinschaft bewähren wird, oder wie weiß eine andere Mutter aus einem anderen Volk, daß sie mit einer etwas früheren und ein wenig rücksichtsloseren Abstillung das Ergebnis erzielt, daß ihr Kind sich zwanzig Jahre später an keiner Gruppenaktivität beteiligen will noch kann?

Obwohl den Ethnologen noch lange nicht alle Zusammenhänge dieser Art klar sind, hat sich ihnen eine Anschauungsweise ergeben, mit der sie an neue Gebiete herangehen können. (Bisher hatten sie ihre Fähigkeiten zumeist am Studium vorkapitalistisch produzierender und entsprechend organisierter Völkerschaften erprobt.) Man kann sagen: Die Sozialisation in der Kindheit, vermittelt durch die Mutter, die Familie und ihr entsprechende Gruppen und Institutionen tendiert dahin, daß die so erzogenen und aufgewachsenen Menschen das Gesellschaftsgefüge genau so fortsetzen, wie sie es vorfinden, wenn sie einmal in den Produktions- und Reproduktionsprozeß eintreten, und daß sie ihre Kinder wieder genauso sozialisieren, wie es ihnen ergangen ist. In sich selber wäre ein solches System absolut stabil, ein konservativ-bewahrendes Wechselspiel, das

jede geschichtliche Entwicklung, jeden Wandel in der Zeit ausschliesse. Und in der Tat scheinen Völker und Stämme, die mit bescheidenen materiellen Mitteln in einer

121

kärglichen Umwelt leben, so stabil in ihren Lebensformen, Traditionen und Institutionen zu sein, daß ihre Geschichte gleichsam stillsteht. Es hat sich als praktisch erwiesen – und kann mit der dialektisch-materialistischen Auffassung theoretisch begründet werden –, eine andere Gruppe von Faktoren anzunehmen, welche die gegenteilige Wirkung haben, d.h. auf Veränderung drängen. Diese Kräfte wirken zum Teil auf die sozialisierenden Personen, Institutionen und Medien ein, zum anderen Teil auf die bereits im Produktionsprozeß stehenden oder im Alter wieder an den Rand desselben rückenden Individuen. Vom ersten System aus gesehen, kommen sie von außen. Neue Erfindungen oder Klimaveränderungen verändern die Produktion, quantitativ und qualitativ; Wanderungen und Eroberungen, »Kultureinflüsse« und politisch-kriegerische Ereignisse – dies alles und vieles mehr verändert das zur Unveränderlichkeit errichtete Gefüge, bringt zwar nicht unbedingt Fortschritt im Sinne besseren oder menschenwürdigeren Lebens, begründet aber in seiner Gesamtheit die Evolution, einen Prozeß, der trotz aller Rückschritte, trotz Entartungen oder Zufall irreversibel fortschreitet.

Im Schnittpunkt dieser Systeme spielt sich (im Untersuchungsfeld des Ethnologen) das aktuelle Leben jeder historisch gewordenen Gruppe ab, ob es sich um ein Volk, einen Stamm, eine Klasse oder Schicht handelt. Die Kräfte, die ein gemeinsames Schicksal bestimmen, enthüllen sich im Jetzt und Hier. Beharrung und Stagnation, Veränderung, Revolution oder Zerfall einer Gesellschaft können eine Aufklärung finden. Wenn jedes gesellschaftliche Bewußtsein auf die materiellen Verhältnisse zurückwirkt, kann man erkennen, wie und mit welchen Mitteln das geschieht; wenn sich die materiellen Grundlagen, die Macht- und Produktionsverhältnisse ändern, kann man sehen, wie sich das »Bewußtsein« verändert, und auch erkennen, daß und warum es sich, wie so häufig, nicht verändert, oder nicht so, wie man es erwarten würde. Kurz, »die objektive Berücksichtigung der Wechselbeziehung aller Klassen« (die Lenin empfohlen hat) hätte ein gutes Arbeitsinstrument, wenn Ethnologen sich bequemen würden, nun einmal eine Klasse oder Schicht der eigenen Gesellschaft zu studieren, statt immer nur Exotisches.

Zumal das Kleinbürgertum muß sich eine Untersuchung dieser Art gefallen lassen. Denn für keine andere Klasse oder Schicht in der kapitalistischen Welt scheint soviel Schichtspezifisch-Soziologisches, soviel historisch ungereimtes, ökonomisch Widersprüchliches zu gelten wie für das Kleinbürgertum. Mag sein, daß dies der Grund ist, warum es im marxistisch-leninistischen Wörterbuch der Philosophie (VEB Bibliographisches Institut, Leipzig, 1964; 7. Ausgabe) als Stichwort nicht vorkommt und nirgends definiert wird, so daß es dem Nachschlagenden

überlassen bleibt, ob er es als »Nebenklasse« oder als »soziale Schicht« (die es außer den Grund- und

122

Nebenklassen noch gibt (loc. cit., S. 569)) ansehen will. Da aber das Kleinbürgertum bei uns so zahlreich geworden ist, daß es nicht zu übersehen ist, eine manchmal schweigende, oft sehr laute Mehrheit, oder eine unheimlich ausdehnungsfähige Minderheit, muß man ihm wohl mit Definitionen und Untersuchungen zu Leibe rücken.

Die kleinbürgerliche Sozialisation ist durch ein Spannungsfeld bestimmt, durch einen dynamisch wirksamen Widerspruch gekennzeichnet. Weder bei den Angehörigen der herrschenden Klasse noch im Proletariat ist der innere Widerspruch zwischen dem beharrenden Faktor der frühen (und späteren) Sozialisation und dem verändernden der »äußeren« Einwirkungen gleich groß, gleich wirkungsschwer. Bei der Aufzucht der Kinder wird das Bestmögliche angestrebt, um psychische Strukturen zu erzeugen, die geeignet sind, konservativ-bewahrend das zu perpetuieren, was den Eltern an Traditionen und Ideologien, an Lebensformen und Arbeitsweisen zukommt. Zumindest die emotionelle Weichenstellung in der Frühkindheit ist vorerst einmal darauf angelegt, daß dieses Ziel erreicht werde. Gleichzeitig aber – und dies unterscheidet die kleinbürgerliche Erziehung von jener der kapitalverwertenden Klasse, der sie sonst wohl ähnlich sieht – im gleichen Prozeß psychischer Entwicklung ist der größte Einfluß zur Veränderung wirksam, der dann, später noch verstärkt, den »konservativen« Kräften entgegenwirkt. Wenn die ersten Grundformen des Charakters gelegt, die ersten (und zweiten) Verhaltensnormen, Verhaltensweisen, Wertmaßstäbe, Wünsche und Ängste einmal organisiert sind, haben sie beim Kleinbürger und der Kleinbürgerin nicht nur jenen Widerspruch in sich (der sich bald als psychische Spannung, bald als Widerspruch zwischen ökonomischem Sein und politischem Bewußtsein kundgibt); die Personen, Grüppchen, Untergruppen und Gruppen sind auch weiterhin jenen transformierenden Kräften ausgesetzt. Der Widerstreit hört für sie nicht auf, weder an der inneren noch an der äußeren Front. – Und daraus, aus diesem starken, dynamisch wirksamen Gefälle zwischen schichtspezifischer Sozialisation und besonderen gesellschaftlichen Verhältnissen versucht die Ethnologie, in mühseliger Kleinarbeit, doch mit zahlreichen Erfolgserlebnissen, auf dem langen Marsch durch Einzeluntersuchungen und vergleichende Studien das widersprüchliche Verhalten »des Kleinbürgers« abzuleiten. Wenigstens vorläufig. Vielleicht, daß eine spätere Epoche im Rückblick einen klareren Blick auf die Verhältnisse des Kleinbürgertums gestatten wird, daß uns größere Zusammenhänge entgehen, weil wir historisch (und durch unsere eigene Zugehörigkeit zu dieser Schicht) zu sehr mitten drin stehen.

Die Einflüsse zur Veränderung kommen von der objektiven ökonomischen Situation des Kleinbürgers. Das Kapital hat ihn »in seine Dienste« genommen. Wenn ich einem Kleinbürger seine Lage erklären will, sage ich am

123

besten, daß er lebt wie der Vorarbeiter in einer Fabrik. Er ist lohnabhängig, verkauft seine Arbeitskraft als Ware. Aber er vertritt die Interessen des Kapitals am Profit, und muß sie vertreten. Tut er das, wird er mit einem Anteil an Privilegien belohnt, die sonst der herrschenden Klasse vorbehalten sind, mit Ausschluß des Monopols, nach eigenem Gutdünken über die Verwertung des Kapitals zu bestimmen. Vertritt er die Interessen des Fabrikbesitzers nicht, oder nicht mehr, verliert er die Privilegien, wird er objektiv zum Proletarier. Leistet er seine Dienste, wie sie verlangt werden, sichert er sich vor dem Abstieg und hat eine Aussicht, weitere Privilegien zu erhalten.

Bei der vergleichenden Untersuchung von Gruppen und Grüppchen dieser Schicht entdeckt man bald, daß einzelne Voraussetzungen dieser einfachen ökonomischen Analyse häufig nicht oder nicht mehr zutreffen. Hier findet man Beamte eines Großstaates, die vor dem Absinken ins Proletariat nicht durch ihren individuellen Konformismus mit dem kapitalerhaltenden Staat, sondern durch die Zugehörigkeit zu einer Beamtenhierarchie geschützt sind, die gleich einem Kartenhaus auf die Lage und nicht auf die besondere Aktivität der unteren Ränge angewiesen ist und sie darum institutionell sichert. Dort trifft man Kleinbürger, die für ihre Dienste vom Kapital seit vielen Jahren weniger Lohn beziehen, als sich die Arbeiter inzwischen erkämpft haben. Dann wieder solche, die ihre lohnabhängige Stellung verlassen haben, selbständige Handwerker, Kleingewerbetreibende oder ähnliches geworden sind.

Die Ethnologie gerät nur kurz in Verlegenheit. Kein Zweifel, daß alle diese und noch viele andere Kleinbürger sind, daß sie keiner der beiden antagonistischen Klassen angehören. Es ist die ökonomische Analyse, die nicht stimmt. Sie bezog sich auf eine soziale Situation, betrachtete Kleinbürgertum »in starrem Zustand« und nicht »in der Bewegung« (siehe Motto). Was wir bei allen diesen Gruppen, den typischen und denen in einer scheinbar abweichenden Situation, finden, ist ein enormes Streben nach Sicherheit und Aufstieg, das Bedürfnis, ja nicht mehr der ausgebeuteten Klasse zuzufallen, sondern aufzusteigen, d. h. mehr von den Privilegien zu erlangen. Das Streben kann nie aufhören, da der Sprung in die herrschende Klasse doch nicht gelingen kann. (Von einem anderen »Klassensprung« werden wir später reden.) Die seltenen Ausnahmen, »vom Tellerwäscher zum Millionär«, mögen manchmal psychologisch als illusionärer Stachel wirken, Sicherheit verheißen sie jedenfalls nicht. So wie die Zuwachsrate allein den Profit garantiert, bringt Stillstand für den Kleinbürger, auch für den, der seinen

Arbeitsplatz gar nicht mehr verlieren kann, Rückschritt, nähert ihn dem unterdrückten und ausgebeuteten Arbeiter an. Sicherung und Streben nach Aufstieg fallen damit zusammen. Da dieser Kampf ohne den Rückhalt eines großen gemeinsamen Klasseninteresses geführt werden

124

muß, ist man auf sich selber gestellt, bestenfalls auf ständische und sonstwie konforme Gruppierungen angewiesen, muß besonders darauf achten, nicht selber abzufallen, die Kinder auf Sicherung und Aufstieg vorzubereiten. (Den Kapitalisten sichert der Besitz, für den Proletarier ist Aufstieg aussichtslos; es sei denn, er verlasse seine Klasse und werde zum Kleinbürger.)

Für die Entwicklung jedes Kindes ist eines der ausschlaggebenden Momente, wie seine Eltern zur Schule stehen. Die Schule, in jedem Fall ein Agent der Machtverhältnisse im Staat, greift nicht nur nach ihrer Eigengesetzlichkeit in die Sozialisation ein. Viel wichtiger ist es, ob Eltern ihre Kinder der Schule ausliefern, sie einfach hingehen lassen, ein Gegengewicht zu den Einflüssen der Schule bilden, u. ä. m.

Italienische Kleinbürger in der Lombardei und in Ligurien versuchen, mit der Lehrerin oder dem Lehrer in ein Verhältnis gegenseitigen Austausches von Bezeugungen der Achtung, von kleineren Zuwendungen und Bevorzugungen zu gelangen, bis sich eine Art Patronatsverhältnis herstellt, wobei es nicht wichtig ist, ob Eltern oder Lehrer den Part übernehmen, der mehr hergibt, oder jenen, der abhängig ist. Wichtig ist die Bindung, die beide eingehen.

Viele schweizer Eltern der gleichen Schicht pflegen das Kind ganz der Autorität des Lehrpersonals zu überantworten. Der Herr Lehrer hat jedenfalls recht. Seinen Eingriffen und Entscheidungen gegenüber treten sie im vorhinein in Ausstand: Du mußt dir in der Schule einfach Mühe geben, so gut zu sein, wie es geht; wir können nichts weiter dazu tun.

Viele kleinbürgerliche Eltern in Süddeutschland werden scheinbar den gegenteiligen Standpunkt einnehmen: Wie man dich unterrichtet, ist nicht gut, nicht richtig, nicht zeitgemäß. Die Mutter lehrt das Kind lesen, bevor es zur Schule geht, der Vater gibt Rechenaufgaben, die der Lehrer ja doch nicht richtig oder zu früh oder zu spät stellen würde.

So verschieden die Einstellung, die traditionelle Mentalität, das sogenannte Verhaltensstereotyp in den drei benachbarten Regionen ist, der Effekt ist der gleiche. Im Eltern-Kind-Verhältnis wird jedesmal ein makrosozieller Einfluß eingebaut. Die Wirkung ist, als ob die Eltern dem Kind den zu Beginn des Schulalters unausweichlichen Befehl gegeben hätten: Tu nicht, wie wir dich erzogen haben, was immer wir von dir verlangt oder für dich gewünscht haben, werde so, wie die Schule, die außenstehende Agentin des Klassenstaates, es will.

Wenn Proletarier, deren Klassenlage im Widerspruch zu den Zielen der Schule und ihrer Ethik steht, sich nicht – oder »zu wenig« oder »zu streng« – um die Schulleistungen ihrer Kinder kümmern, muß der Prozeß der psychischen Verarbeitung dieses wichtigen Sozialisationsfaktors jedenfalls anders vor sich gehen, als wenn kleinbürgerliche Eltern keine Alternative

125

zur Schule bieten und dem Kind keine Möglichkeit zu Trotz oder Rebellion gegen Schulzwänge geben. Wenn Eltern ihre Kinder einer Schule Überantworten, die etwas vertritt, was den Interessen der Eltern ohnehin entspricht, wird es den Konflikt zwischen dem traditionellen Erziehungsmuster und der Schule nicht geben. Warum auch? Das bürgerliche Kind muß den Aufstieg, die Sicherung durch Konformität mit den Mächtigeren gar nicht leisten, das alles ist durch den Besitz an Kapital ganz anders gesichert.

Bei der Analyse diverser Kleinbürgergruppen oder Schichten in verschiedenen Ländern sieht man, daß ihre aktuelle ökonomische Lage recht unterschiedlich sein kann, daß aber ihre gesellschaftlichen Verhältnisse die gleiche Dynamik entwickeln. Wenn man den spannungsreichen Widersprüchen nachgeht, versteht man, wieso im Verhalten des Kleinbürgers kleine oder kleinste Verschiebungen scheinbar gegensätzliche Folgen für das Verhalten haben. Die extrem konservative Tendenz der Erziehung, nicht nur der überlieferten Werte, sondern der Aufzucht-Prozeduren selbst, korrespondiert mit der Neigung zum Ausbruch und Durchbruch: kulturell, sexuell, politisch. Ebenso nahe zu faschistischem Terror wie zu beharrlichem Altvätertum, zur völligen Identifikation mit den Werten der Herrschenden bereit, erzeugt sie immer wieder Geister, die diese Werte mit ihrem Leben und Wirken negieren. Die Sozialisation macht keine ökonomischen Gesetze. Sie bewirkt aber, *wie* das Individuum, wie Schichten und Gruppierungen am geschichtlichen Prozeß teilnehmen. Nicht das Bewußtsein, zumindest nicht dieses allein, leitet den Kleinbürger. Sein Verhalten artikuliert sich aus seinen Interessen mittels irrationaler Mechanismen, aus dem illusionären Anteil seiner Ideologie, aus seiner Psychologie. Sicherung und »Aufstieg« und Aufstieg als Sicherung hinterlassen im System Erziehung/Lebensbewältigung ihre Spuren.

Also doch, wird man sagen. Die anale Erziehung. Zu Ordnung, Sauberkeit, Fleiß und Gehorsam. Das garantiert ja Sicherheit, im Sinne der Ideologie. Repression der Sexualität, der Aggression, die nach unten weitergegeben wird. Die autoritäre Familie schafft die autoritäre Persönlichkeit, mittels analer Fixierungen, genauer: mittels der Verinnerlichung der Zwänge, sich die obgenannten Werte früh und fest anzueignen, sie zu verinnerlichen.

Leider ist dieses Schema zu einfach, zu allgemein. In allen Industriestaaten, den kapitalistischen und den nicht-kapitalistischen, im ganzen »abendländischen Kulturkreis« sozusagen, werden diese Werte vermittelt. Das Kind wird mit einem Jahr etwa abgestellt, die weitere Ausbildung und Ausformung oral kommunizierender, sozial höchlichst verbindender Eigenschaften wird unterbrochen. Es erfolgt Dressur, Erziehung zu Leistung, Ordnung und Sauberkeit. Die frühkindliche Sexualität wird unterdrückt, die

126

Aggression kanalisiert, und so weiter. Das aber gilt für alle Klassen. So gültig diese Psychologie sein mag, sie erklärt den Kleinbürger nicht, höchstens die »Sitzkultur«, die Etablierung der Fähigkeit, seinen Körper festzustellen, mit den Händen frühzeitig Differenziertes zu tun, mit dem Kopf früh Kompliziertes zu denken, ohne hinzurennen, sich hineinzubewegen; allein und in starrem Eigensinn zu leisten, statt in Gemeinschaft und Kommunikation.

Beim Kleinbürger kommt etwas anderes hinzu. Für die Unabhängigkeit und Selbständigkeit, die ein Mensch in seinem Denken und Fühlen erreichen kann, ist es wichtig, wie er seine erste Unabhängigkeit, die von der pflegenden Mutter, etabliert. Geht das in einem entspannten Hin und Her vor sich, macht die Mutter je nach dem Reifegrad des Kindes mit, gibt sie es wieder mehr frei, wenn es seine Eigenständigkeit ausprobiert, pflegt es wieder mehr, wenn es diese Anlehnung braucht, so nennt man die Mutter empathisch und meint damit, sie fördere das Kind, ein unabhängiger und soziabler Mensch zu werden. Hat eine proletarische Mutter keine Zeit, sich um ihr Kind zu kümmern, wird dieser Entwicklungsschritt gestört. Er wird kein optimales Ergebnis haben. Wenn aber die Mutter darauf sieht, daß ihr Kind Nützliches ausprobiert, wenn es spielen möchte, wenn sie es überfordert, damit es rascher lernt, wenn sie sein Bedürfnis, sich wieder anzulehnen und wie ein Säugling gepflegt zu werden, zu erzieherischen Zwecken gebraucht oder mißbraucht, dann nennt man sie unempathisch und meint damit eine Mutter, die sich nicht auf die altersadäquaten Bedürfnisse einstellen kann, das Kind dadurch behindert, schädigt oder zumindest einseitig erzieht. Fügt man hinzu, daß diese Mutter einem konstanten Druck, sich anders zu verhalten, als es ihr die Einfühlung vorschreibt, folgt, so beschreibt man die kleinbürgerliche Mutter. Sie wollte ja, aber sie darf nicht.

Wir haben beobachtet, daß gewisse süddeutsche Mütter aus dem gebildeten Kleinbürgertum die Anlehnungswünsche ihres Kleinkindes im dritten Lebensjahr dazu einspannen, es gut reden zu lehren. Sag was du tust, sag was du getan hast, sag vor allem in einem vollständigen und höflich formulierten Satz, was du willst. Damit wird ein wirksamer Impuls gegeben, die Beherrschung der Sprache zu erlernen, der sich später in sprachlicher Gewandtheit zu erkennen gibt. Entsprechende

Mütter der deutschsprachigen Schweiz reden in dieser Zeit zwar zum Kind, geben ihm Informationen, Befehle, reden aber nicht mit ihrem Kind. Was es selber zu sagen hat, wird kaum angehört, nie rezipiert, korrigiert. Die unentbehrliche Zuwendung der Mutter hängt nicht von der Beherrschung des sprachlichen Ausdrucks ab. Das Ergebnis ist dementsprechend. Diese Kinder bleiben gehemmt und unbeholfen im Umgang mit der Sprache.

127

Das unterschiedliche Verhalten der Mütter und der gegensätzliche Erfolg für das spätere sprachliche Verhalten ihrer Kinder entspricht einem grundlegenden Unterschied der sozialen Situation dieser Schicht in den beiden benachbarten, einander so ähnlichen Ländern. In Süddeutschland gibt es seit vielen Jahrzehnten das Heer von Beamten eines Großstaates, Lehrer, Ärzte und andere *white collar officials*. Sprachliche Gewandtheit und Bildung garantieren den Zutritt zu diesem »pool«, der relative Sicherheit mit beinahe erblichen Privilegien verbindet, *sofern* Ordnungsliebe, Sauberkeit, Verlässlichkeit und Subordination gegenüber den herrschenden Werten, den Werten der Herrschenden vorhanden sind. Diese Werte werden auch in der Schweiz verlangt und geboten. Ein Beamtenheer gibt es jedoch nicht. Lehrer, Ärzte und Schreiber werden noch heute von kleinen und kleinsten Gemeinden und Interessengruppen in ihre Dienste genommen. Bildung und sprachliche Gewandtheit bieten dem Kind des Kleinbürgers keine Sicherheit, denn sie lassen es nicht automatisch in jenes Reservoir gebildeter Kleinbürger eintreten, das es nicht gibt. Vielmehr macht sprachliche und intellektuelle Gewandtheit ihn jenen Gruppen verdächtig, die den gebildeten Kleinbürger einzeln und auf Zeit, nicht auf Generationen hinaus, in ihre Dienste nehmen. Verdächtig ist er nicht nur, weil er dem bäuerlich-puritanischen Ideal der Bescheidenheit und Zurückhaltung ins Gesicht schlägt. Er wäre für einen auf Prestige und Macht gerichteten Rivalitätskampf gerüstet. Da er sich nicht wie in Deutschland im Wettbewerb mit seinesgleichen (nicht frei, sondern um den Platz in der kleinbürgerlichen Beamtenhierarchie) bewähren kann, würde er seine Fertigkeiten gegen die Angehörigen jener Gruppe richten, die ihn in ihre Dienste nimmt. Darum haben die Mütter recht, wenn sie die Bedürftigkeit ihrer dreijährigen Kinder zwar dazu verwenden, ihnen Verhaltensweisen zu vermitteln, die denen ihrer deutschen Schichtgenossen gleichen, ihr sprachliches Verhalten jedoch so steuern, daß sie sich nicht in einen Dialog mit dem Kind einlassen, es in Unsicherheit halten, ob und was es sagen kann, soll und darf. Es lernt, sich so zu verhalten, wie es soll, ohne sich zu artikulieren, und es wird das Defizit an sprachlicher Gewandtheit später nie mehr ausgleichen können. Damit trägt es zur Sicherung seiner Dienststellung bei; den Aufstieg muß es anderen Fertigkeiten verdanken, die eben hier Anklang finden und Erfolg bringen, in dem bescheidenen Rahmen, der ihm gewährt ist.

Es wäre uns möglich, den hier skizzierten Entwicklungsschritt als Rekonstruktion frühkindlicher Entwicklungsschritte genauer zu belegen und die Situation süddeutscher und schweizerischer gebildeter Kleinbürger soziologisch weiter zu klären. Das Ergebnis wäre: die Erziehung in der Frühkindheit ist mit den Erfordernissen und Zwängen der Verhältnisse, in denen die betreffenden Eltern leben, noch vollkommener abgestimmt, als man vermuten könnte.

128

Der Einwand liegt nahe, daß einzelne solcher Entwicklungsreihen nichts beweisen, daß man die gleichen rekonstruktiven Versuche mit irgendwelchen Kindern aus Familien in irgendwelchen sozialen Verhältnissen machen kann. Seit Jahrzehnten haben ganze Schulen von Forschern, vor allem die sogenannten Kulturanthropologen, eine ihrer Hauptaufgaben darin gesehen, nachzuweisen, daß die Kinder von Jägern zu Jägern erzogen werden, die von Ackerbauern zu Ackerbauern, daß die Kinder einer herrschenden Adelsschicht nicht nur die Werte und Vorurteile, sondern auch die Denk- und Verhaltensweisen ihrer Familien mit auf den Weg bekommen, und daß sich diese mit der Sozialisation (bei exotischen Völkern nannte man es Enkulturation) erworbenen Eigenheiten zum Unglück der Betroffenen nicht ändern, wenn veränderte Lebensverhältnisse es verlangen würden. Auswanderung, Wandel der ökonomischen und politischen Situation können gegen den durch die Generationen fortgesetzten Zwang, die Kinder wieder so zu erziehen, wie es für die ehemalige Situation der Eltern und Vorfahren richtig war, nichts ausrichten. Was beim Kleinbürger anders ist, ihn auszeichnet, und was wegen des konservativ-bewahrenden Inhalts der Ideale und Werte, die er seinen Kindern zumeist eingibt, leicht übersehen wird, ist nicht die Tatsache, daß er seine Kinder enkulturiert, dem Ergebnis der eigenen Sozialisation anpaßt. Das Besondere ist bei ihm, daß der Erfahrungsschatz der eigenen Familie geformt, überlagert und gesteuert wird von gesellschaftlichen Kräften, die wir, weiter oben, mit dem Stichwort »Sicherheit und Aufstieg« bezeichnet haben. M. a. w.: Kleinbürger sozialisieren die nächste Generation nach dem eigenen Bild; sie tun dies aber nicht als eigenständige, unabhängige Personen, sondern mehr als Angehörige anderer Klassen unter dem Einfluß der Makrosozietät, sie sind als Berufsleute und Erzieher Spielball von Verhältnissen, während sie meinen, daß die Verhältnisse ihnen und ihren Kindern dienen.

Leicht scheint es, dem Kleinbürger auch diese Besonderheit abzuspochen. Ist nicht der Proletarier noch viel mehr ein Spielball der Verhältnisse? Ist er sich etwa bewußt, daß er seine Kinder für diese seine soziale Lage erzieht, daß er ihnen – von Ausnahmen abgesehen – eine Entwicklung aufdrängt, die eher dazu angetan ist, diese Lage zu perpetuieren, als sie zu verändern? Der Einwand stimmt. Das Besondere des Kleinbürgers ist nicht, daß er Spielball von Verhältnissen ist, sondern daß diese sich zu Kräften artikulieren, die sein Innenleben, seine Denk-, Handlungs- und

Erziehungsgewohnheiten stärker verändern, als dies bei Angehörigen anderer Klassen die Regel ist. Vielleicht ist »stärker« nicht richtig. Der Unterschied ist eher qualitativ als quantitativ zu fassen. Um das zu zeigen, zeichnen wir aus der »psychologischen Geburt des Kindes« eine Entwicklungslinie nach.

Einer der am besten studierten Schritte psychischer Strukturierung ist das,

129

was Freud die »Aufrichtung des Überich« genannt hat. Das Kind verinnerlicht Gebote, Verbote und Ideale, die allesamt aus der sozialen Umwelt stammen. Freud gebrauchte die Formel, daß der Knabe die Autorität des Vaters in sich aufrichtet; später sprach man vom Vorbild beider Eltern und anderer Erzieher, die als Überich dem Ich gegenübergestellt werden. Sobald die Aufrichtung des Überich stattgefunden hat, handelt der Mensch nicht mehr nur nach seinen Bedürfnissen. Soziale Forderungen und Ziele stehen seinen individuellen Bedürfnissen gegenüber, verändern, steuern oder hemmen sie. Das denkende und handelnde Ich ist hinfort gezwungen, sich zwei sozialen Realitäten anzupassen: einer inneren, dem Abbild sozialer Regulationen im Überich, und einer äußeren. Zuerst nahm man an, daß eine besonders strenge Erziehung die Aufrichtung eines besonders strengen, unerbittlichen Überich zur Folge habe. Diese Auffassung mußte man bald korrigieren. Gerade eine wenig strenge, permissive Erziehung vermag ein unerbittliches Überich zu erzielen: Schuldgefühle, Angst oder ein lähmendes Gefühl kläglichen Versagens treten auf, sobald die Person die Gebote ihres Überich nicht mehr befolgt, ihren Idealen nicht nachlebt. Diese Vorgänge begleiten in tausend kultur- und schichtspezifischen Varianten und in unzähligen individuellen Ausformungen die psychische Entwicklung in allen bekannten Völkern und Schichten. Was für Kleinbürger typisch ist, wäre nicht einmal die genaue Übereinstimmung der von ihnen bewußt oder unbewußt übermittelten Forderungen und Ideale, die sie aus der nächsthöheren Schicht oder Klasse übernommen haben. Es ist die Absolutheit, das Unbestreitbar-Unwiderrufliche, das dem kleinbürgerlichen Überich anhaftet, die Kluft, die sich zwischen dem der äußeren Realität zugewandten und sich anpassenden Ich und dem verinnerlichten Überich auftut und die nicht leicht überbrückt werden kann.

Die Verinnerlichung des Überich ist kein einmaliger Prozeß, der zu einem statischen Zustand – hie Ich, hie Überich – führt. Widersprüche zwischen individuellen Bedürfnissen und in die Erziehungsschritte eingebauten Einschränkungen und Forderungen werden zu Konflikten. Der Gang der Auseinandersetzung zwischen den sich entfaltenden Eigeninteressen und denen der Erzieher (im weitesten Sinn dieses Ausdrucks, auch Vorbilder, abschreckende, negative Beispiele) bestimmt das Ergebnis. Je eher Protest und Nachgeben, Abweichen, aktives Verändern und Anpassen oder Unterwerfung in einem Wechselspiel, das jedenfalls zu krisenhaften

Zuspitzungen neigt, miteinander abwechseln, desto größer ist die Aussicht, daß das Überich der nächsten Generationen ihrem neuen Ich und der alten Tradition, ihrer eigenen sozialen Umwelt und der ihrer Herkunft entspricht. Die kleinbürgerliche Sozialisation verhindert einen vollständigen Ablauf dieser Prozesse, die sich bis weit ins Leben des Erwachsenen hinziehen. Kleinbürgerliche Eltern sind wirklich »Außengeleitete«, nach einem Ausdruck des

130

amerikanischen Soziologen Riesman. Dieser meinte, die amerikanische Gesellschaft habe sich in den fünfziger Jahren verändert: Jedermann schiele nach dem, was der Nachbar tut, statt sich nach überkommenen Werten zu richten. In der Tat tun das alle Menschen in der kleinbürgerlichen Situation; denn die Werte und Regeln, die sie vertreten, sind nicht die der eigenen sozialen Situation, sie sind »obligat entfremdet«. Die Folgen für die Heranwachsenden sind einseitig. Sie können ihr Überich nicht im lebendigen Austausch mit einer menschlichen Umwelt konstituieren. Zuerst sind wohl übermächtige und zum Teil auch bewundernswerte Vorbilder da, die Anlaß genug zu einer Auseinandersetzung geben. Kaum wendet sich aber die nächste Generation im Protest gegen die Altvorderen, treten diese in Ausstand: Nicht wir selber sind es, sondern Sachzwänge, objektive Gegebenheiten, allgemeingültige unbestreitbare Werte, welche man dir vorgegeben, eingegeben hat. Wir sind bloß Mittler. Wir können nichts dafür. Wenn du nicht damit leben willst, wie wir es dir gezeigt haben, hast du selber die Konsequenzen zu tragen. Kurz: eine Modifikation und Anpassung des Überich findet in der Sozialisation nicht statt. Wenn das Gefühl kläglichen Versagens, das aus der wirklichen sozialen Situation stammt, zu groß wird, bleibt noch der Ausweg, sich nochmals mit den verinnerlichten Forderungen zu identifizieren: nach dem Genuß einer autoritären Erziehung ein autoritärer Mensch zu werden.

Das Leben des Kleinbürgers wird schwierig, weil er bei seiner Sozialisation statt eines vollständigen feed-back im Kraftfeld einseitiger Einwirkungen gestanden ist, weil er die widersprüchliche Situation, in der er aufgewachsen ist, nicht rechtzeitig austragen konnte. Er trägt sie mit sich herum. Das macht sein Leben schwierig.

Natürlich hat er verschiedene Möglichkeiten. Die eine ist, daß er sich dem fügt, was er als Auftrag in sich trägt, ordentlich, brav und verlässlich das angespannt ruhige Leben fortsetzt, für das seine Erzieher ihn ausgestattet haben. Das geht, solange seine äußere Situation es zuläßt, solange keine wirtschaftlichen Krisen und Umwälzungen drohen. Doch es ist mühsam. Man wäre den inneren Druck gerne los. Da sucht man nach äußeren mächtigen Instanzen, die loben, lohnen oder strafen, denen man seine inneren Forderungen überantwortet, um sie damit vorerst loszuwerden.

Unterwerfung unter solche Instanzen, Mächte, Führer entlastet den inneren Konflikt. Freilich muß und kann man den inneren Kampf dann gegen außen fortsetzen; darf die Macht, der man sich

unterworfen hat, nicht mehr in Frage stellen; muß die Aggression, die man gegen oben unterdrückt, gegen unten weitergeben. Es entsteht der »Radfahrer«-Typus und derjenige, der im ewigen Neid und Konkurrenzkampf gegen Seinesgleichen eine Art innerer Entlastung findet. In vielen Varianten, als Typus zum Schimpfwort geronnen, ist der kleinkarierte Kleinbürger entstanden, konservativ und

131

ängstlich, aggressiv gegen Schwächere, unterwürfig gegen Stärkere, ein Bewahrer von Idealen, denen er nie nacheifern wird, ein untergründiger Gegner von Seinesgleichen, ein Mensch, der seine Bedürfnisse so lange unterdrückt und verändert hat, bis sie mit dem zusammenfließen, was seine unerfreulichen sozialen Verhältnisse ihm bieten. Eine andere, gleichsam gegensätzliche Möglichkeit, den Konflikt loszuwerden, der zwischen Überich und Ich besteht, tritt seltener in Erscheinung, doch oft genug, um auch hier einen zum Schimpfwort hypostasierten Typus herzugeben: den kleinbürgerlichen Anarchisten. Das unbequeme Überich ist nicht zufriedenzustellen. Eine Revolte gegen äußere Forderungen ist nicht gelungen, der Stachel sitzt jetzt tief im Fleisch der Seele: Machen wir ernst mit den Forderungen, folgen wir den Idealen; gehen wir über unser Ich mit all seinen Ansprüchen auf Vernunft, auf Sicherheit, auf besseres Leben hinweg. Das Ich identifiziert sich z.B. mit gegensätzlichen Idealen, es macht den Klassensprung, vertritt gerade diejenigen Interessen, die gegen die eigene Klassenlage gerichtet sind, oder wären: Denn gerade der Sprung in die Utopie, die Hoffnung, die gesamte Gesellschaft zu verändern, ist eine Lösung, welche dazu angetan ist, die innere Kluft zwischen Forderung und Wirklichkeit zu überwinden, den inneren Konflikt zum Schweigen zu bringen. Zwischen den beiden Typen gibt es unendlich viele Möglichkeiten, vielleicht so viele, wie es Kleinbürger in immer wieder etwas anders und im Grunde immer wieder gleich auf sie einwirkenden sozialen Spannungsfeldern gibt. Dort wo der Bereich der freien künstlerischen Phantasie, wo bigotte und nationale Sektiererei und Extremismus, wo Askese oder hemmungsloser Hedonismus, wo immer irrationale Verhaltensmuster eine Schicht von Bürgern auszeichnen, empfiehlt es sich zu vermuten, daß sie, die zu Extremen neigen, sich aus jener »unmöglichen« Klassenlage heraus zu dem entwickelt haben, was und wie sie sind. Die Abolitionisten aus Neuengland, an der nordamerikanischen Ostküste, machten die Befreiung der Negersklaven in den Südstaaten zu ihrem Anliegen; kein Einsatz von Engagement einschließlich Blut und Leben für diese »gute Sache« war ihnen zu groß. Predigend und kämpfend haben sie den Südstaaten ihre »fortschrittlichen« Ideen aufgezwungen, die sie keineswegs auf die ausgebeuteten Arbeiter ihrer eigenen Heimat anwandten. Dabei folgten sie psychosozialen Gesetzen einer existenzbedrohten Kleinbürgerschicht; sie nahmen die Identifikation mit einer Idee (die übrigens an ihre religiöse

Überlieferung anknüpfte) zum Leitbild, um Widersprüche zum Schweigen zu bringen. Was sonst alles diese unglückliche Schicht zum Leitbild nehmen kann, um verinnerlichte Widersprüche zu entlasten, muß hier nicht weiter ausgeführt werden.

132

Wenn sich Kleinbürger vollständig vom Hauptanliegen ihrer Schicht distanzieren und sich selber, ihre Ideen, ihr Engagement, ihre Familie und ihr Leben dem Kampf für die Unterdrückten, Ausgebeuteten, Diskriminierten widmen, ist das nur scheinbar ein Auseinanderklaffen von Ideologie und Klassenlage. Für den Statistiker mögen das zahlenmäßig zu vernachlässigende Einzelfälle, Ausnahmen sein. Für den Fortschritt, für alle revolutionären Bewegungen, alle Entwicklungsimpulse in Kunst und Literatur sind diese Ausnahmen von großer Bedeutung. Von den Werten einer humanistischen Weltanschauung, einer geläuterten christlichen Nächstenliebe und eines dem Gedankengut der Aufklärung entstammenden Fortschrittsglaubens wird in den Schulen und Bildungsinstituten jedem, der unter dem Druck einer strebensorientierten Erziehung teilnimmt, genügend vermittelt. Wie kommt es, daß bei Einzelnen diese Ideale lebensbestimmende Kraft bekommen, während sie bei der Mehrzahl entfremdeter Überbau, wirkungsloser Überbau eines auf Aufstieg und Sicherung hin orientierten Lebensverhaltens bleiben? Selbsterlebte Diskriminierung und Zurücksetzung haben zur Folge, daß man Wut, Machtlosigkeit und eine Erschütterung des Selbstwertgefühls verspürt. In einer Schicht, die keine Klasse ist, die zwischen den Klassen aufgehängt in zahlreiche einander feindliche, über- und untergeordnete Gruppierungen zerfällt, können solche Erlebnisse in der Kindheit und Adoleszenz nicht ausbleiben. In der Biographie und gar erst in der Psychoanalyse von Personen, die den »Klassensprung« mitgemacht haben, stellen sie entscheidende Wendungen dar. Der Kleinbürger ist sich seiner Diskriminierung, d. h. der Unterprivilegierung im Verhältnis zu den Aspirationen, die ihm anerzogen worden sind, eher bewußt als der Proletarier, der nach seiner Sozialisation auf keine andere soziale Situation (bloß auf eine Verbesserung der eigenen) Anspruch hat. Im Tiefpunkt solcher Erschütterungen ist es eine Erleichterung, sich mit Idealen zu identifizieren, die den Selbstwert erhöhen. Wenn gar das Engagement für die Ideale der Brüderlichkeit und Gleichheit in einen aktiven Kampf umgewandelt werden kann, ist, vorerst einmal, der Widerspruch zwischen der konkreten sozialen Lage und den verinnerlichteten Idealen aufgehoben, das Ich aus seinem Zweifrontenkrieg entlassen, das Selbstgefühl durch eine Aktivität wiederhergestellt, die konform mit inneren Forderungen und der identifikatorischen Teilnahme am Schicksal der Entrechteten vor sich geht. Mit dieser Dynamik wäre gut zu erklären, daß die dritte Generation von Einwanderern in den USA ein besonders hohes Kontingent an liberalen und radikalen politischen Kämpfern gestellt hat. Ihre Eltern hatten die vollständige kleinbürgerliche

Situation erreicht. Sie selber, in der oben geschilderten Dichotomie erzogen, waren besonders empfindlich für die Erniedrigungen und Zurücksetzungen, die noch ihre Eltern, sie selber nicht mehr in massiver Art, dafür aber andere diskriminierte ethnische

133

Gruppen zu erleiden hatten. Wenn allerdings der Kampf um die hochgehaltenen und mit der Heftigkeit einer inneren Notwendigkeit verfochtenen Ideale eine Pause hat, erzwungen durch Krankheit, Mißerfolg oder eine Änderung der politischen Situation, kann es leicht geschehen, daß der Klassensprung plötzlich zurückschnappt. Die aufopfernden Ideen und Taten werden wieder zum entfremdeten Überbau. Das äußerlich ruhige, innerlich zu unüberwindbaren Konflikten angespannte Leben des anpassungsbereiten Kleinbürgers tritt wieder in seine Rechte.

Es ist nicht zwangsläufig so, daß ein verinnerlichtes Überich unverändert während des ganzen Lebens festgehalten wird. Doch können kaum wesentliche Änderungen seines Inhalts, noch weniger solche seiner Wirkungsweise, ohne intensive menschliche Kontakte vor sich gehen. In den meisten Sozietäten stehen den vertikal-hierarchisch organisierten Gruppen horizontale gleichwertiger, gleichberechtigter, oft auch gleich alter Teilnehmer gegenüber. Werten und Regeln, die in der Familie, die zwangsläufig altershierarchisch organisiert ist, übernommen und verinnerlicht werden, pflegt die horizontale Gruppe zu widersprechen, Gegenwerte und gegensätzliche Ideale zur Verinnerlichung anzubieten. Es ist eine Besonderheit, die dem bürgerlichen Staat und in höchstem Maß der Industriegesellschaft zukommt, daß sie dauerhafte horizontale Gruppierungen entbehren, die es in zahlreichen vorkapitalistischen Sozietäten gegeben hat und noch gibt. Denn Schule, Militär und Arbeitswelt sind hier ebenso hierarchisch strukturiert wie die Familie.

Wir haben vieles Charakteristische für den Kleinbürger von der frühkindlichen Sozialisation abgeleitet. Dabei vergessen wir nicht, daß für Marx das soziale Leben erst beginnt, wenn der Mensch in den Produktionsprozeß eintritt, wenn er seine erste Lohntüte in Empfang nimmt. Ist er jetzt hoffnungslos unveränderlich sozialisiert? Vermag seine wirkliche ökonomische Lage, oder wenigstens seine Erkenntnis dieser Lage, nichts mehr in ihm zu ändern? Wir glauben das nicht. Aber die Welt, in die er eintritt, müßte, für den übersozial sozialisierten Kleinbürger, eine andere sein als die »der deutschen Fabrik«, eine solche, in der brüderliche Identifikationen ohne hierarchisches Machtgefälle herrschen. Man mag einwenden, daß es solche Gruppen doch gebe; vielleicht nicht in der Arbeitswelt, aber an den Universitäten, in Jugendbünden und politischen Bewegungen. Wir zweifeln sehr daran. Ausnahmen für kurze Zeit lassen wir gelten. Die 68er Jahre, so kurz sie waren, wirken noch nach. Doch wenn man diese Gruppen auf ihre vertikale oder

horizontale Struktur untersuchen will, muß man nur darauf achten, ob in ihnen die Probleme, welche das größte emotionelle Interesse beanspruchen, anders gestellt, anders gelöst werden, als es in der kleinbürgerlichen Familie der Fall ist. Wenn das Verhältnis zwischen Frauen und

134

Männern ebenso gestört ist, wenn die Abspaltung der Sexualität gleich häufig vorkommt wie in der kleinbürgerlichen Familie, ist dies zwar nicht die Ursache, aber ein sicheres Anzeichen dafür, daß diese »Brüdergemeinde« nicht geeignet sein wird, die innere Kluft, welche die Sozialisation ihren Teilnehmern mitgegeben hat, zu überbrücken, ihrem inneren Zwiespalt entgegenzuwirken. Nicht die Technisierung, die Industrialisierung und auch nicht die Akzeleration ökonomischer und technischer Verhältnisse können wir für das Phänomen des Kleinbürgertums verantwortlich machen. Immer wenn eine soziale Schicht unter einer ökonomischen Bedrohung lebt, bei der Sicherung und Aufstieg als Sicherung nötig sind, erfolgen typische und tiefgreifende Eingriffe in den Sozialisationsprozeß. Diese wirken sich im scheinbar widersprüchlichen, obligat irrationalen Verhalten des Kleinbürgers aus, der stets das vertritt, was gegen seine »objektiven Interessen« gerichtet ist. Die Widersprüche, welche seine objektiven Interessen enthalten, sind so groß, daß sie nicht überwunden werden können. Statt dessen werden sie verinnerlicht und müssen fort dauern.

Paradoxerweise breitet sich das Kleinbürgertum gerade dort aus, wo es scheinbar (»objektiv-ökonomisch«) seine Existenzberechtigung verloren hat (DDR) oder noch nicht hat, wo es an Herrschaftsmonopolen noch nicht partizipiert (Portugal, Entwicklungsländer). Die gesellschaftlich gebrochene Situation, Ideologie versus objektive Basis, ergibt den Zwang zur Verinnerlichung der äußeren Widersprüche. Die Sozialisation in der Familie, welche mit den Widersprüchen selber nicht fertig geworden ist, sie nicht zum Austrag bringen konnte, ergibt das haltbarere Ergebnis. Überflüssig zu sagen, daß es für das Gemeinwesen nicht das bessere sein kann.